

# Glanz und Elend des aufrechten Ganges

von Kurt Bayertz

From Greek antiquity via the Church Fathers and Medieval theology up until the 19th century, upright posture has been seen as an essential feature of human beings. But regardless of this interpretative continuity, this feature has undergone deep changes. The present paper sketches some of these changes and tracks them until the present day, where the most ambitious interpretations seem to have lost their power of conviction. In today's anthropological way of thinking, upright posture is often looked upon as an ambivalent feature.

Der aufrechte Gang ist ein körperliches Merkmal, das von jeher als ein Spezifikum des Menschen angesehen wurde, durch welches er sich von den Tieren unterscheidet; durch das er sich unter ihnen – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne – *hervorhebt*. Aber nicht nur das. Er ist zugleich immer auch als ein Merkmal angesehen worden, das für den Menschen nicht nur charakteristisch, sondern auch *wesentlich* ist. Er soll in engem Zusammenhang mit dem 'Wesen' des Menschen stehen: Sei es, daß er diesem Wesen ursächlich zugrundeliegt; sei es, daß er sich umgekehrt aus seinem Wesen ergibt; oder sei es, daß er dieses Wesen symbolisch zum Ausdruck bringt. Aus diesem Grund ist der aufrechte Gang immer wieder zum Ausgangspunkt – man könnte auch sagen: zum Sprungbrett – für die menschliche Selbstdeutung geworden. Während andere körperliche Besonderheiten des Menschen (z.B. die Zahl seiner Zähne) nur wenig Aufmerksamkeit gefunden haben und kaum jemals zum Auslöser anthropologischer Theoriebildung geworden sind, spielt der aufrechte Gang durchgängig eine Schlüsselrolle für das philosophische, theologische und kulturelle Selbstverständnis des Menschen.

Und da der Mensch sich selbst nicht nur als irgendeinen Teil der Welt, sondern als einen *besonderen* Teil, wenn nicht als ihren Mittelpunkt wahrzunehmen gewohnt ist, führt das Thema 'aufrechter Gang' zwangsläufig auf die Frage nach der Sonderstellung des Menschen in der Welt und damit ins Zentrum des anthropologischen Denkens. Wenn der Mensch eine solche buchstäblich 'hervorragende' Sonderstellung einnimmt (und daran haben nur sehr wenige Autoren gezweifelt), dann liegt die Annahme nahe, daß die

---

Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Forschungsprojektes «Der Mensch und sein Körper in der Anthropologie der Kirchenväter» während eines Aufenthaltes in Trient als *visiting scholar* am Centro di Scienze Religiose der Fondazione Bruno Kessler (Juni-August 2006) und wird in einer in Vorbereitung befindlichen, umfangreicheren Monografie aufgenommen werden.

Betrachtung des aufrechten Ganges über diese Sonderstellung Aufschluß zu geben vermag. Oder auch umgekehrt: Aus den jeweiligen Ansichten über den Charakter der 'Sonderstellung' ergeben sich die grundlegenden Deutungsperspektiven für das Merkmal 'aufrechter Gang'.

## I. DREI DEUTUNGSANSÄTZE

Doch worin könnte diese Sonderstellung des Menschen bestehen, und in welchem Zusammenhang steht sie mit dem aufrechten Gang? Drei Deutungsansätze waren in der europäischen Geschichte von besonderer Bedeutung. Alle drei sind bereits in der Antike entstanden und von einflußreichen Theoretikern vertreten worden; alle drei sind aber auch in der nachantiken Zeit verteidigt worden. Ich skizziere sie in ihren Grundgedanken.

### 1. *Der Mensch als Himmelsbetrachter*

Für die klassische griechische Philosophie stellt sich der Mensch als ein Zwitterwesen dar, das aufgrund seiner Leiblichkeit der Welt der Tiere angehört, aufgrund seiner Vernunft zugleich aber auch am Göttlichen teilhat. Der aufrechte Gang erscheint als der angemessene Ausdruck dieser Zwischenstellung, da er sowohl die Verwurzelung des menschlichen Körpers in der irdischen Sphäre repräsentiert, als auch seine Ausrichtung auf die Welt des Geistigen und Seelischen. Mit seinen Füßen steht der Mensch auf der Erde, mit seinem hoch erhobenen Haupt strebt er jedoch nach oben, in höhere Sphären. Von Platon wird diese Deutung erstmals und paradigmatisch formuliert:

«Was aber den obersten Seelenteil in uns anlangt, so muß man ihn sich als Schutzgeist denken, den Gott einem jeden beigegeben hat, diese Seelenkraft, die, wie wir – und zwar mit vollem Rechte – sagen, ihren Wohnsitz in dem obersten Teile unseres Körpers hat und uns von der Erde aufwärts richtet zur verwandten Himmelsregion, als Geschöpfe, die nicht irdischen sondern himmlischen Ursprungs sind. Denn dahin, wo die Seele ihren eigentlichen Ursprung hat, ließ Gott den Kopf, die Wurzel des Menschen, gerichtet sein und gab so dem ganzen Körper seine aufrechte Haltung».

Der Mensch ist demnach ein geborener Himmelsbetrachter. Er ist aufgrund seiner Vernunft mit den Sternen verwandt und blickt nach oben in seine wahre Heimat, in die seine Seele nach seinem Tode auch zurückkehrt.

### 2. *Der Mensch als Gottesanbeter*

In dieser Deutung liegt offenbar schon ein religiöses Element, denn nach antiker Auffassung sind die Sterne göttliche Wesen. Der Mensch, der Astronomie betreibt und den Himmel betrachtet, blickt auf zu den Göttern,

hält eine Art von Gottesdienst. In einem seiner Dialoge läßt Cicero einen stoischen Philosophen dessen Überzeugung verkünden, daß der aufrechte Gang den Menschen verliehen worden sei, damit sie durch ihn in die Lage versetzt würden, die Götter zu erkennen. Die Götter, so behauptet dieser Philosoph, haben zunächst einmal die Menschen vom Erdboden aufgerichtet und sie aufrecht und gerade stehen lassen, damit sie beim Blick auf den Himmel zur Erkenntnis der Götter gelangen können. Es sind nämlich die Menschen nicht nur als Insassen und Bewohner der Erde anzusehen, sondern sie sind von der Erde aus die Betrachter überirdischer und himmlischer Erscheinungen, eines Schauspiels, das für keine andere Gattung von Lebewesen von Bedeutung ist.

Es kann nicht überraschen, daß diese Idee von christlichen Autoren gern aufgegriffen wurde. An die Stelle der vielen Götter tritt der *eine* Gott; ansonsten ändert sich nicht viel an dem Argument, jedenfalls nicht an seinem Inhalt. Die Funktion aber wandelt sich, denn der aufrechte Gang dient nun nicht mehr heidnischen Zielen, sondern wird zum Beweis für die Wahrheit des Christentums. Wenn etwa der Kirchenvater Cyprianus gegen den Götzendienst seiner heidnischen Umgebung protestiert, so erklärt er es als inakzeptabel, den Körper vor albernen Bildwerken und Gestalten aus Erde zu beugen. Nicht selbstverfertigte Götzenbilder, die auf der Erde stehen, sollen angebetet werden, sondern der einzige Gott, der im Himmel ist. Und so spricht Cyprianus seinen Leser an:

«Aufrecht hat dich Gott geschaffen, und während die übrigen Geschöpfe nach vorne gebückt und infolge der Neigung ihres Körperbaues zur Erde gebeugt sind, hast du eine emporstrebende Haltung, und dein Blick ist zum Himmel und zum Herrn nach oben gewandt. Dorthin schau, dorthin lenke deine Augen, in der Höhe suche Gott! ... Bleibe so, wie du von Gott geschaffen bist! Mit der Richtung deines Antlitzes und deines Leibes richte auch deinen Geist empor. Damit du Gott zu erkennen vermagst, erkenne zuerst dich selbst! Verlaß die Götzen, die menschliche Verirrung erfunden haben! Zu Gott bekehre dich!».

Die Selbsterkenntnis wird hier zum Weg zu Gott. Wer nur sich selbst richtig wahrnimmt, wer also den aufrechten Gang ernst nimmt und in seiner Bedeutung entziffert, der kann nicht umhin, in der Verbeugung vor «albernen Bildwerken» eine Verirrung zu erkennen. An seiner aufrechten Gestalt zeigt sich somit die Bestimmung des Menschen zur Verehrung von 'Höherem', zur Verehrung des einen jenseitigen Gottes.

### 3. *Der Mensch als Weltveränderer*

Während diese beiden Auffassungen den aufrechten Gang als den körperlichen Ausdruck einer bereits vorgegebenen Sonderstellung des Menschen zum Kosmos oder zu Gott interpretieren, geht eine dritte Deutung davon aus, daß er die eigentliche Ursache dieser Sonderstellung ist. Durch die spezifische Körperhaltung des Menschen werden ja die Hände von der Aufgabe der Fortbewegung entbunden. Sie sind nun frei, andere

Aufgaben zu übernehmen und jene Vielzahl von Tätigkeiten auszuführen, zu denen nur der Mensch in der Lage ist. Erst so wird das gezielte 'Handtieren' mit Gegenständen möglich, d.h. die gesamte Technik. Schon bei dem Sokrates-Schüler Xenophon wird dieser Zusammenhang angedeutet; viele andere Theoretiker sind ihm gefolgt, darunter nicht zuletzt Friedrich Engels. Entscheidend ist dabei, daß mit der technischen Manipulation von Gegenständen nicht nur die Effektivität und der Umfang der unmittelbaren Daseinsvorsorge erweitert, sondern zugleich auch der Spielraum für vielfältige kulturelle Leistungen und für das Zusammenleben der Menschen in größeren sozialen Verbänden geschaffen wird. Der aufrechte Gang wird daher auch von dem zeitgenössischen Paläontologen André Leroi-Gourhan als der entscheidende Punkt angesehen, an dem die biologische Evolution in die kulturelle Evolution übergeht; von dem an nicht mehr Variation und Selektion das Schicksal der Menschheit bestimmen, sondern soziale und kulturelle Faktoren. Ohne daß die frühen Menschen sich irgendwann auf ihre Füße gestellt hätten, wären ihre Nachkommen nie bis dahin gekommen, wo wir uns heute befinden.

## II. «DIE NACHTHEILIGE MODE, ZWEYFÜSSIG ZU SEYN»

Die drei hier nur knapp zusammengefaßten Deutungsansätze vermitteln einen Eindruck von dem Enthusiasmus, mit dem der aufrechte Gang im europäischen Denken über mehr als zwei Jahrtausende hinweg betrachtet und beschrieben wurde. Nun wissen wir aber, daß es keine Rose ohne Dornen gibt; und daß es dort, wo viel Licht ist, an Schatten nicht fehlt. Und warum sollte diese allgemeine Lebenserfahrung nicht auch für den aufrechten Gang gelten? Daß er kein reines Zuckerschlecken ist, wurde tatsächlich bereits sehr früh bemerkt. Aristoteles beispielsweise wies im Rahmen seiner naturwissenschaftlichen Schriften darauf hin, daß die aufrechte Haltung auch mit Beschwerlichkeiten verbunden ist, die andere Tiere nicht – zumindest nicht in demselben Maße – haben: Das Niesen und der Schnupfen gehören dazu.

Herumgesprochen haben sich solche Einsichten allerdings nicht; und ihren eigenen Schnupfen mochten die Philosophen und Theologen über die nächsten zwei Jahrtausende nicht mit ihrer stolzen Körperhaltung in Verbindung bringen. Wir müssen daher bis zum 18. Jahrhundert warten, um einen Autor zu finden, der sich unerschrocken den Autoritäten der gesamten Tradition entgegenstellt und ein vollkommen anderes Bild von diesem anatomischen Merkmal zeichnet. Im Jahre 1770 erschien in Mailand der Druck einer an der Universität Pavia gehaltenen akademischen Festrede mit dem Titel *Von dem körperlichen wesentlichen Unterschiede zwischen der Structur der Thiere und der Menschen*. Der Autor dieser kurzen Schrift war Pietro Moscati. Er war zu diesem Zeitpunkt 31 Jahre alt und seit sechs Jahren Professor für Anatomie, Chirurgie und Geburts-

hilfe an der Universität Pavia. Zwei Jahre danach sollte er eine Professur und die Leitung eines Hospitals in Mailand übernehmen und später unter der Napoleonischen Herrschaft eine steile politische Karriere machen. Mit einem Wort: Moscati war nicht Philosoph und nicht Theologe; er war kein schwärmerischer Schöngeist, sondern ein Naturwissenschaftler – und als solcher profiliert er sich in seiner Festrede mit großem Nachdruck.

Hatten die klassischen Autoritäten vom Schlage eines Platon oder Aristoteles, Cicero oder Ovid Lobeshymnen über den aufrechten Gang angestimmt, und hatten christliche Autoritäten vom Schlage eines Augustinus oder Thomas von Aquin nicht gezögert, in diese Gesänge einzustimmen, so bringt nur der Mediziner Moscati Mißtöne in das Konzert. Er zählt nämlich eine lange Reihe von Krankheiten und Gebrechlichkeiten auf, die auf das Konto des aufrechten Ganges gehen. Seine Schrift liest sich wie eine Anklagerede. Ich übergehe die medizinischen Details, die Moscati ausführlich schildert, und fasse seine Anklage in drei Punkten zusammen: Erstens wirkt sich die aufrechte Haltung der Mutter schon auf das ungeborene Kind negativ aus, denn der Fötus liegt mit dem Kopf nach unten im Mutterleib. Zweitens erfordert die aufrechte Körperhaltung nach der Geburt eine wesentlich höhere Pumpleistung des Herzens, welche wiederum die Quelle einer Fülle von Herz-Kreislauf-Erkrankungen ist. Und schließlich ist die aufrechte Körperhaltung mit erheblichen Einbußen im Hinblick auf die Standfestigkeit des Individuums verbunden.

Und nachdem er dies ausführlich und pathetisch beschrieben hat, spricht Moscati nun seine Zuhörer direkt an:

«Scheinet Ihnen nun, philosophische Zuhörer, die Sie den gerechten Werth des wirklichen Uebels und Guten zu schätzen verstehen, scheint Ihnen nun, die ungeheure Menge fürchterlicher Krankheiten dem magern eingebildeten Vergnügen auf zweyen Beinen zu gehen, und dem modigen Anstande, vielmehr senkrecht als horizontal auf unserm Erdboden zu stehn, verhältnismäßig zu sein? Ich merke es, daß diese rührende Erzählung Sie an einige unvergeßliche Beyspiele, wo jene Krankheiten das kostbare Leben verkürzt haben, wieder erinnert; ich sehe es Ihnen an, daß Sie über die nachtheilige Mode, zweyfüßig zu seyn, unwillig werden; und daß Sie die wahre Glückseligkeit der starken vierfüßigen Thiere in den Wäldern zu schätzen anfangen ...».

Wir können den Ausführungen des Herrn Dr. Moscati an dieser Stelle leider nicht weiter folgen, obwohl manche seiner Ideen es durchaus verdient hätten, hier zur Darstellung zu kommen. Auch das intensive Echo kann hier nicht wiedergegeben werden, das seine Rede in Italien und auch im deutschsprachigen Raum gefunden hat. Stattdessen ist die Frage zu stellen, warum es so lange gedauert hat, bis derartige Einsichten über den aufrechten Gang gewonnen und öffentlich vorgetragen wurden; und warum sie ein so heftiges (überwiegend kritisches) Echo hervorgerufen haben – Einsichten, von denen man doch meinen könnte und sollte, sie seien trivial – und das heißt auch: wahr. Denn selbst wenn man Moscati nicht in allen Punkten folgen mag (seine Ansichten sind in mancher

Hinsicht eindeutig zeitgebunden), so kann doch kaum ein Zweifel daran bestehen, daß er in einem entscheidenden Punkt Recht hat. Der aufrechte Gang ist eine Ursache vieler Krankheiten und Gebrechen.

Es gibt ein ganzes Knäuel von Gründen, weshalb man sich mit dieser Einsicht so schwer getan hat; und ich kann dieses Knäuel hier nicht vollständig entwirren. Einer der vielleicht wichtigsten Fäden dieses Knäuels besteht darin, daß das Nachdenken des Menschen über sich selbst über mehr als zweitausend Jahre hinweg von einer gewissen egozentrischen Perspektive geprägt und bestimmt war (und zu einem großen Teil noch heute ist). 'Egozentrisch' ist hier nicht in einem moralischen Sinne ('egoistisch') zu verstehen (obwohl dies durchaus eine Konsequenz sein kann), sondern in dem Sinne, daß der Mensch sich selbst als den Mittelpunkt der Welt angesehen hat. Man spricht in der Philosophie daher auch von einem anthropozentrischen Weltbild. Die Pointe dieses anthropozentrischen Weltbildes besteht darin, daß es die ganze Welt auf den Menschen hinordnet. Alles ist in dieser Welt so eingerichtet, daß es die Mittelpunktstellung des Menschen unterstreicht und seinem Nutzen dient. Der aufrechte Gang kann im Rahmen eines solchen Weltbildes nicht anders als ein anatomisches Symbol für die zentrale Stellung des Menschen interpretiert werden. Und das schließt ein: Er kann nur als etwas Positives angesehen werden.

Wer den aufrechten Gang als etwas Problematisches darstellt; wer ihm Schattenseiten zuschreibt und die mit ihm verbundenen Risiken herausstreicht, der stellt nicht nur beliebige Tatsachenbehauptungen auf, sondern legt sich mit einem ganzen Weltbild an. Ähnlich wie Kopernikus sich mit einem ganzen Weltbild anlegte, als er die für uns eigentlich harmlose Behauptung aufstellte, nicht die Erde, sondern die Sonne stehe im Mittelpunkt des Planetensystems. Zwar hatten sich die Zeiten seit Kopernikus geändert; zwar wurde man zu Moscati's Zeiten nicht mehr vor die heilige Inquisition zitiert oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt; doch mit Empörung und Kritik hatte man durchaus zu rechnen. Und die stellten sich dann auch tatsächlich ein.

Doch Moscati und seine Mitstreiter konnten sich auf die Resultate der empirischen Naturwissenschaften stützen, die Jahr für Jahr Material aufhäufte, das dem anthropozentrischen Weltbild das Wasser abgrub. Ein knappes Jahrhundert später trat Charles Darwin auf und erklärte die aufrechte Haltung des Menschen als eine Art von historisch vollzogenem Umbau des für Säugetiere generell typischen Bauplanes. Der Mensch war jetzt nicht mehr ein von der Natur oder von Gott bevorzugtes Wesen; ein Wesen, dem eine besondere Liebe und Zuwendung zuteil geworden war; ein Wesen, in dessen anatomischer Struktur diese besondere Liebe und Zuneigung sichtbar zum Ausdruck kam – sondern ein aus der Art geschlagener Affe. Hinter dem aufrechten Gang stand jetzt keine höhere Einsicht und kein tieferer Sinn mehr; der weise Ratschluß einer gütigen Vorsehung war jetzt durch eine bloße Anpassung an spezifische Umweltbedingungen ersetzt. Und als eine solche Anpassung war er nun plötzlich vergleichbar

mit dem zotteligen Haarkleid des Moschusochsen oder dem langen Hals der Giraffe. Die Naturwissenschaften haben den aufrechten Gang des Menschen ebenso entzaubert wie den Donner und den Blitz.

### III. «WER SICH ZUM WURM MACHT ...»

Sollte dies die ganze Wahrheit über den aufrechten Gang sein? Sollte unsere kleine Geschichte seiner vielfältigen Deutungen hier enden? Ist die aufrechte Haltung für uns tatsächlich zu einem beliebigen anatomischen Merkmal herabgesunken, zu einem bloßen evolutionären Zufall? Ist sie uns gleichgültig geworden? Daß dies nicht der Fall ist, läßt sich an vielen Beispielen demonstrieren. So ist es uns etwa peinlich, wenn wir vor anderen Menschen stolpern und zu Boden fallen. Wir fühlen in solchen Fällen nicht nur einen körperlichen Schmerz, sondern vor allem Beschämung, denn wir haben unsere aufrechte Haltung verloren. – Ungeachtet dessen, was die Wissenschaften über sie sagen, hat diese Haltung für uns eine symbolische Bedeutung behalten, die unser Denken tiefer prägt, als uns normalerweise bewußt ist.

#### 1. *Oben und unten*

Aufschlußreich für diese symbolische Dimension ist die Unterscheidung zwischen 'oben' und 'unten'. Für Platon war diese Unterscheidung mit einer objektiven Wertdifferenz verbunden: Oben ist besser als unten. Ein heutiger Physiker würde diese Auffassung entweder als Scherz betrachten oder als Ausdruck finstersten Aberglaubens. Ein Kognitionspsychologe würde sie als Projektion der menschlichen Körperhaltung auf den physikalischen Raum identifizieren und frühen ('primitiven') Stufen der menschlichen Erkenntnis zuordnen. Im Alltag jedoch dürften die meisten Menschen über diese Stufe kaum hinausgelangt sein, auch der Physiker und der Kognitionspsychologe nicht: Spontan und informell sind wir alle geneigt, oben für besser zu halten als unten, auch wenn wir sehr gut wissen, daß es im physikalischen Raum kein Oben und kein Unten gibt, und daß das eine schon gar nicht 'besser' ist als das andere.

Ein Beispiel dafür bietet das religiöse Denken. Seit jeher wird der Sitz der Götter weit oben angenommen: auf dem Olymp oder im Himmel. Der Teufel hingegen wohnt unter der Erde. Kein Theologe würde das heute noch ernsthaft behaupten; aber er wird in der Kirche niederknien, wenn er betet. Denn in der Bibel heißt es: «So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen». Vor Gott darf man seine aufrechte Haltung nicht wahren, man muß sich vor ihm beugen, vor ihm knien. – Ebenso wie vor Königen und Kaisern. Denn wie auf dem Feld der Religion ist auch auf dem Feld der sozialen Beziehungen 'Oben' und 'Unten' alles andere als gleich. Und ebenso wie

auf dem Feld der Religion schlägt sich die Differenz zwischen beiden in der jeweils geforderten Körperhaltung nieder: Vor sozial Höhergestellten verbeugt man sich, während diese aufrecht stehen bleiben. Bis heute haben sich in den Umgangsformen zumindest Reste solcher Unterwerfungsgesten erhalten, auch wenn die Aufklärung seit langem einen Kampf gegen sie geführt hat. Immanuel Kant jedenfalls hatte noch Veranlassung gegen sie zu polemisieren: «Das Hinknien oder Hinwerfen zur Erde, selbst um die Verehrung himmlischer Gegenstände sich dadurch zu versinnlichen, ist der Menschenwürde zuwider ...». Das Bücken und Schmiegen vor einem Menschen scheint in jedem Fall eines Menschen unwürdig zu sein. Und Kant hat auch nicht versäumt, auf die Folgen solcher Selbsterniedrigung hinzuweisen: «Wer sich aber zum Wurm macht, kann nachher nicht klagen, daß er mit Füßen getreten wird».

## 2. *Moral*

In diesen Äußerungen Kants klingt bereits ein zweiter Aspekt an: die moralische Dimension des aufrechten Ganges. Wenn wir eine gewisse Art von Menschen als 'Kriecher' charakterisieren und ihnen nachsagen, sie hätten sich 'nach oben gebuckelt', so geben wir damit keineswegs eine neutrale Beschreibung und meinen auch nicht nur, daß ein solches Handeln unklug sei (weil, wer sich zum Wurm macht, nicht klagen kann, wenn er mit Füßen getreten wird); sondern wir fällen ein negatives Urteil über den Charakter solcher Menschen. Und entscheidend ist eben, daß wir dieses Urteil unter Verwendung von Metaphern fällen, die auf die Körperhaltung anspielen. Mit einer wunderschönen Formulierung hat Jonathan Swift von solchen Menschen gesagt, «climbing is performed in the same posture with creeping».

Allenthalben bringen wir das Wort 'aufrecht' in einen engen Zusammenhang mit moralischen Werten. So sprechen wir davon, daß eine Person 'aufrichtig' sei (oder eben nicht), oder sagen von ihr, sie habe einen 'aufrechten Charakter' oder habe sich auch unter schweren Bedingungen 'aufrecht gehalten'. Daß diese Redeweise nicht zufällig ist, zeigt sich schon daran, daß die sprachliche Nähe von 'aufrecht' zu den Wertbegriffen 'recht' und 'richtig' keine Besonderheit des Deutschen ist, sondern auch für andere Sprachen gilt: griechisch 'orthos', lateinisch 'rectus', englisch 'right', französisch 'droit'. Und mehr noch: Auch in außereuropäischen Sprachen und Kulturen werden derartige Zusammenhänge zwischen Körperhaltung und Moral hergestellt, z.B. in der chinesischen. So findet sich etwa bei dem Philosophen Xunzi, der im dritten vorchristlichen Jahrhundert lebte, folgende Aussage:

«Mutig inmitten der Welt aufrecht stehen und mutig den Sinn des Weges der frühen Könige in die Praxis umzusetzen, weder dekadenten Herrschern zu folgen noch sich mit einem chaotischen Volk gemein zu machen, nicht arm und im Elend zu sein, wenn die Menschlichkeit herrscht, aber weder Reichtum noch eine hohe Stellung



zu besitzen, wenn die Menschlichkeit nicht herrscht, mit der Welt Bitternis und Freude zu teilen, wenn sie einen anerkennt, aber ohne Furcht stolz und unabhängig zwischen Himmel und Erde zu stehen, wenn die Welt einen verkennt, – das ist die höchste Tapferkeit».

### 3. *Politik*

Es kann nicht verwundern, daß diese symbolische Dimension auch in politischen Auseinandersetzungen eine wichtige Rolle spielt. So wurde der aufrechte Gang im Herbst 1989 zu einer Losung für jene Menschen, die sich in der damaligen DDR zu regelmäßigen Demonstrationen zusammenschlossen. In einem Rundfunkkommentar des Senders Leipzig vom 25. Oktober wurde die Situation mit folgenden Worten beschrieben: «Ich sag' es einmal recht plakativ: Hier probt der DDR-Bürger den aufrechten Gang. In den Demonstrationen geht es gar nicht, bis auf ganz wenige Ausnahmen, um Randalen, sondern darum, daß Menschen ihre Würde wieder finden». – Und als am 8. Juli 2007 im Rahmen des Kölner Christopher-Street-Day 20.000 weibliche und männliche Homosexuelle vor 800.000 Zuschauern für ihre rechtliche Gleichbehandlung und gesellschaftliche Anerkennung demonstrierten, stand ihr Umzug unter der Losung: *Homo europaeicus: Geht aufrecht!* Offenbar greifen wir gerade dann, wenn viel auf dem Spiel steht, gern auf eine Metapher zurück, die tief in unserer körperlichen Struktur verwurzelt ist. Das dürfte nicht von ungefähr kommen; wir können es als einen Hinweis auf elementare Tendenzen unseres Denkens deuten: Offenbar legen wir uns die Welt auch nach Maßgabe unseres Körpers zurecht.

Nicht zuletzt scheint das für unsere *Ideale* zu gelten. Mit den eben zitierten Formulierungen wird ja auf normative Sachverhalte angespielt; auf ein Ideal, nach dem es Menschen nicht nur zu-, sondern auch ansteht, sich für ihre legitimen Interessen zu engagieren. Der aufrechte Gang dient als Symbol für politisches Selbstbewußtsein; für Menschen, die nicht bereit sind, sich 'unterkriegen' zu lassen. Er steht also für den politischen und rechtlichen Fortschritt, von dem schon immer galt, daß er nicht stattfindet, wenn niemand für ihn 'aufsteht'. Doch *diese* Art, aufrecht zu gehen, ist nicht immer leicht, und viele schrecken vor den einschlägigen Mühen zurück. Niemand hat das treffender formuliert als der Philosoph Ernst Bloch:

«Auf tausend Kriege kommen nicht zehn Revolutionen; so schwer ist der aufrechte Gang. Und selbst wo sie gelungen waren, zeigten sich die Bedrücker mehr ausgewechselt als abgeschafft».

## IV. SCHLUSS

Kommen wir zum Schluß! Es dürfte klar sein, daß nach einer langen und wechselvollen Geschichte seiner Deutungen die besten Tage des aufrechten Ganges unwiederbringlich vorbei sind. Jedenfalls haben die

hochfliegenden spekulativen Deutungen der Antike und des Mittelalters ihre Glaubwürdigkeit verloren. Wir führen den aufrechten Gang nicht mehr ohne weiteres mit der besonderen Stellung des Menschen im Kosmos in Zusammenhang und sehen in ihm nicht mehr den körperlichen Ausdruck der Gottebenbildlichkeit. Aber das heißt *nicht*, daß wir ihn unter den Bedingungen der naturwissenschaftlichen Entzauberung der Welt auf ein zufälliges Merkmal unserer anatomischen Struktur zu reduzieren bereit sind. Aller Entzauberung zum Trotz hat er für uns eine symbolische – und damit auch normative – Dimension behalten, die nicht naturwissenschaftlich wegerklärt werden kann.

Unser Bewußtsein arbeitet offenbar mit einer Art doppelter Buchführung. Auf der einen Seite sind wir wissenschaftlich aufgeklärte Zeitgenossen, und als solchen erscheinen uns viele der klassischen Theorien über den aufrechten Gang zumindest als überholt, möglicherweise auch als kurios oder verrückt; wir sind nicht bereit, in ihm irgend etwas 'Höheres' zu sehen als eine evolutionäre Anpassung an bestimmte Lebensbedingungen. Auf der anderen Seite aber ist unser Alltagsbewußtsein von einer tiefsitzenden Metaphorik geprägt, die sich dem Einfluß der Wissenschaft nicht ohne weiteres unterwirft. Wir können auf diese Metaphern nicht einfach verzichten; und es wäre falsch, dies – etwa im Namen der Rationalität – zu fordern. Denn solange wir nicht vergessen, daß es Metaphern sind, hat ihr Gebrauch nichts Irrationales; sie üben eine nach wie vor wichtige Funktion für unsere Orientierung in der Welt und für unsere Verständigung untereinander aus.